

# Zur Geschichte der Hühnerzucht

In der bäuerlichen Wirtschaft genoss immer die Hühnerzucht größere Bedeutung als die der Gänse, da sie lohnender und ertragreicher war. Von der Henne bekam der Bauer mehr Nutzen, sodass er sich auf seinem Hof eine große Anzahl hielt. Die Hühnerzucht oblag immer der Bäuerin, doch benötigte dieses bescheidene Tier wenig Pflege und Aufmerksamkeit; es begnügte sich mit dem, was von der Wirtschaft abfiel, und stellte keine besonderen Ansprüche. Hatte es einen Auslauf und einen großen freien Raum, dann war es zufrieden und lohnte diese geringe Mühe reichlich.

Im Brauchtum unserer Ahnen waren das Huhn und der Hahn fest verwurzelt, da beide als ein Sinnbild der Fruchtbarkeit galten, das alles Böse abwehrte (Dämonen, Hexen und Teufel); sie schützten den Bauernhof und seine Bewohner gegen jede Gefahr und gegen Unglück; deshalb mauerte man eine Henne oft als Hausopfer neben dem Grundstein ein, damit es das Gebäude und, die darin wohnen, vor jedem Ungemach bewahre. In Waidhofen a. d. Th. fand man vor Jahren, als ein Wohnhaus abgebrochen wurde, in dem Mauerwerk ein Hühnerskelett. Die Bäuerin opferte am Veitstag in der Kirche ein oder mehrere dieser Tiere, die aber eine dunkle Farbe hatten. Das Brautpaar spendete am Hochzeitstag bei der Trauung ein Paar Hühner und schwang sie gewöhnlich zuerst dreimal über dem Kopf um Glück und reichen Kindersegen in der Ehe zu bekommen (in Mistelbach 1651 und in Herrnbaumgarten um 1700). Der Hahn vertreibt mit seinem Krähen die bösen Geister und sein Bild zierte als Wetterhahn oft den Dachgiebel des Bauernhauses oder den Kirchturm; denn unsere Ahnen glaubten, dass die Hexen das Ungewitter und den Hagel brächten; darum hört man noch heute bisweilen das Schimpfwort „Wetterhexe“. In Hohenau opferte das Brautpaar noch vor 70 Jahren einen Hahn im Brauthaus; doch war es mehr eine Tierquälerei, die heute genau so vergessen ist wie das Hahnschlagen bei den Volksfesten im Herbst; an seine Stelle trat das Topfschlagen. Hatte der Bauer früher eine Arbeit beendet, so gab es eine Mahlzeit = Ernte-, Lese-, Dresch-, Feder- und Holzhahn. In diesem Tier sahen unsere Ahnen die Verkörperung der Vegetation. Das Hühnerei war und ist das Sinnbild des erwachenden Lebens (Osterei, die Eierspiele der Kinder); die Bäuerin streut die Schalen der Ostereier auf die Gartenbeete = ein Fruchtbarkeitszauber. Die Langobarden, die vor 568 unsere Heimat besiedelten, gaben den Toten ins Grab ein Huhn und ein Ei, wie dies der Gräberfund in Poysdorf 1933 zeigte.

Karl d. G. forderte auf seinen Meierhöfen wenigstens 100 Hühner, auf kleineren genügten 50 Stück. Die Grundherren begehrten von den Untertanen als Zins auch Hühner, weil das Fleisch an hohen Feiertagen ein Leckerbissen war; wohl hatten sie auf ihren Höfen genug Geflügel, das aber nicht für ihre leiblichen Bedürfnisse ausreichte. Die Gemeinde Hörsdorf lieferte 1351 in das Klosterneuburger Stift zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten Hühner. Ein Zehenthendl musste so groß sein, dass es auf einen „Amper“ fliegen konnte. Hausbrunn, Lichtenwarth und St. Ulrich reichten 1414 nach Rabensburg für die Benützung der Hutweide sogenannte Weidhühner u. z. für 2 Kühe eines von 2 den Wert, für eine Kuh ein solches von 1 den. Für den Schutz gaben auswärtige Untertanen den Herren von Liechtenstein nach Nikolsburg Vogthühner z. B. in Drasenhofen ein Ganzlehner 6 Stück, in Palterndorf aber nur 4 Stück (1414). Friebritz zinst den Liechtenstein Weihnachtshühner – ein Ganzlehner 3 Stück a´ 4 den – in Klein Baumgarten reichte Hofstätter „ze vasnacht“ 3 Hühner und zu

Ostern 30 Eier (1414). Die Vogthühner mussten auserlesene Tiere sein, dazu groß und fett; 30 Eier kosteten 1414 nur 3 den. Das Nikolsburger Urbar erwähnt auch den Eierhandel.

Hatte sich ein Huhn in Götzendorf verlaufen, so war der Besitzer berechtigt in den nächsten 4 – 5 Häusern nachzuschauen; wer sich aber dagegen weigerte, zahlte 72 den Strafe und sein Haus wurde gründlich untersucht (1512). Die Gemeinden, welche zur Wilfersdorfer Herrschaft gehörten, lieferten jährlich 119 Gänse, sechs gemästete Kapaune (von Mistelbach), 45½ Vogthühner, 396 Weihnachtshühner und 312 Stück Eier (1537). In Hörersdorf reichte jedes Bauernlehen 2 Hühner zu Ostern, drei Stück aber zu Pfingsten und Weihnachten. 1569 bekam auch die Wilfersdorfer Herrschaft Weihnachtshühner von den Untertanen. In Eibesthal und Wilhelmsdorf besaß das Geflügel einen Auslauf hinter dem Dorfe – „Hühnerkratzen“ genannt, in Poysdorf scharften sie am Poybachufer und zerstörten so das Bachbett; alle Verbote des Marktrates, diese Tiere einzusperren, waren erfolglos und wurden nicht befolgt. 1589 reichte Neudorf nach Staatsz 24 Vogthühner. In Wolfpassing galten 1630 die Tauben als schädlich und jeder konnte sie ungestraft abschießen. Im 30jährigen Krieg nahmen die Soldaten den Bewohnern mit Vorliebe Gänse, Hühner und fette Schweine, obgleich es früher eine Schande für einen Krieger war, eine Henne zu stehlen. Hatte der Feind das Haus ausgeplündert, so setzte er ihm den roten Hahn aufs Dach = er zündete es an. Als die Großkruter 1690 in Wien bei der Regierung ein Gesuch übergaben, spendeten sie dem Beamten 2 Schock Krebse á 36 kr, einige Kapaune und einen Hahn; denn wer gut schmiert, fährt auch gut.

1709 kostete auf dem Poysdorfer Wochenmarkte ein Paar Hühner 16 kr und 5 Stück Eier drei 3 kr; 1714 aber 4 Stück drei Kreuzer (1 Pfund Rindfleisch 4½ kr und ein Eimer Wein 2 fl = 2 mal 60 kr). Die Poysbrunner Herrschaft erhielt als Blutzehent von den Untertanen 179 Hühner á 3kr; nach Wilfersdorf lieferten Bullendorf 37, Blumenthal 44½, Loidesthal 76, Kettlasbrunn 79, Obersulz 75 und Wilfersdorf 33 Weihnachtshühner, Vogthühner von Wilfersdorf 5½ und Osterehrungseier von den Dörfern 2400 Stück (Kettlasbrunn, Bullendorf, Ketzelsdorf, Hüttendorf, Wilfersdorf, Lanzendorf und Mistelbach). Der Pfarrer von Schratzenberg bezog von dieser Gemeinde 1 Gans und 2 Hühner als Blutzehent. Zum Schutz gegen Raubvögel, die sich gerne Hühner holten, hingen die Bauern im Hof und Garten auf Stangen Sensen auf. Unter Kaiser Josef II. wurde der Blutzehent in Geld abgelöst.

1784 besaß der Ringelsdorfer Schafmeister Johann Untermayer 108 Hühner. Manche Gemeinde z. B. Falkenstein ließ die Eierhändler nicht von Haus zu Haus gehen, da sie oft auf diese Weise die Seuchen verbreiteten; sie warteten in der Eiergasse, wohin ihnen die Bäuerinnen die Eier brachten; Wien hieß mit Recht damals die Backhendelstadt; ein Kirtag auf dem Lande ohne ein Backhendel wäre undenkbar, besonders am Nobelkirtag, d. i. am Montag war die Nachfrage danach sehr stark.

Unser Land konnte den Bedarf an Eiern und Geflügel gar nicht decken und war immer auf die Einfuhr aus den Sudetenländern, aus Polen und Ungarn angewiesen. Die Geflügelzucht wurde bei uns nicht so sehr beachtet, weil nur soviel Tiere gehalten wurden, als man für den Eigenbedarf brauchte; dazu machte die Inzucht einen bedeutenden Schaden und verhinderte eine rationelle Wirtschaft. Das spürte Österreich nach dem 1. Weltkrieg, als uns die Einfuhr schweres Geld kostete. Da ging man ernstlich daran, die Geflügelzucht zu reformieren und rationell zu betreiben (bessere Rassen, Hühnerfarmen, Brutzentralen, Genossenschaften, Aufklärung in Presse und bei Ausstellungen). An dieser Arbeit beteiligten sich die Landwirtschaftskammern und Schulen sowie die Zeitungen in hervorragender Weise. Trotzdem führte Österreich 1937 noch 340 Millionen Eier und 120.000 q Geflügel

ein. 1945 erreichte der Hühnerstand seinen tiefsten Punkt, ja 1949 betrug die Zahl des Geflügels nur 50% von der des Jahres 1938.

Die Geflügelzucht betreiben, bedeutet das Volksvermögen erhöhen und die Einfuhr vermindern, welche uns viel Geld kostet; dabei muss großes Gewicht auf Rasse, Schönheit und Leistung gelegt werden.

Perlhühner, Pfauen und Truthühner findet man bei uns in den Bauernhöfen sehr wenig. Truthühner werden in Gars am Kamp schon 1430 erwähnt, 1665 in Mistelbach im Mitterhof (3 Stück, 3 Gänse und 13 deutsche Hühner), 1762 in Hohenau und 1772 in Waltersdorf a. d. March.

Quellen:

Herrschaftsakte Wilfersdorf im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv.

G. Winter Weistümer.

Verlassenschaftsabhandlungen der Herrschaft Rabensburg in Wien.

Handschrift von Franz Thiel